

Gutachter: Viel Geld für Kultur verschwendet

Stadt benutzt zu große, alte und teure Gebäude

Peter Szymaniak

Nach zweijähriger Prüfung aller kulturell genutzten städtischer Gebäude - mit Ausnahme der Philharmonie, der Zeche Carl und der Oper - stellen unabhängige Wuppertaler Finanzexperten der Stadt jetzt ein blamables Zeugnis aus: Durch fehlende Steuerung, Kontrolle und Konzepte der Verwaltung verschwendet danach die Kultur viel Geld.

Das geht aus dem 47-seitigen Gutachten der Wuppertaler Berater „Rinke. Kommunal Team“ für den Rat hervor. Danach nutzen Stadtteilbüchereien, Künstler und soziokulturelle Projekte oftmals falsche und viel zu große Gebäude, die die Stadt dann auch noch wegen fehlender Gelder zum Teil dem Verfall preis gibt.

Verwaltung und Politik hätten oft keine Vorgaben zur Nutzung und Auslastung von Gebäuden gemacht, sie hätten Folgekosten vernachlässigt und Geld zur Reparatur auf so viele Objekte zerfasert eingesetzt, so dass kein Gebäude richtig saniert worden sei. In der Stadt habe sich eine „Sind ja eh da-Mentalität“ breit gemacht, bei der Projekte ohne Blick auf die Betriebskosten in alten schlecht gedämmten Häusern untergebracht worden seien, weil diese ja „eh da“ seien.

Die Gutachter schlagen vor, Standorte aufzugeben und

kulturelle Projekte zu verlagern, um eine kostengünstigere Verdichtung von Kultur in den vorhandenen zu großen Gebäuden zu erreichen.

So soll das „Forum Kunst und Architektur“ in einem teuer angemieteten Ladenlokal am Kopstadtplatz im Zentrum ins **Kunsthäuser Rübzahlstraße** ziehen. Dort würden Künstler Flächen verschwenden, in dem diese Kunst „flächig auf dem Boden lagern“ und so „hochwertige Arbeits- zur Lagerfläche entwerten“.

Die **Stadtteilbibliotheken** Kray („veraltet und verbraucht wirkende Einrichtung“), Altenessen („nicht gut erreichbar“) und Borbeck sollten umziehen. Das **Kulturzentrum Grend** in Steele müsse dringend seine Auslastung verbessern - durch eine Tagesnutzung mit Seminaren. Die **Studiobühne Korumhöhe** wird als „Schrottimobilie“ bezeichnet und solle wegen hohen Sanierungsbedarfs „dem Totalverschleiß überlassen“ werden. Die Bühne könne die Jugendhalle oder das alte Rathaus Kray bespielen.

Die **Gebäude Heßlerstraße** sollen aufgegeben und dort 50 Reihenhäuser gebaut werden. Die Halle fürs „**Schaustellermuseum Hachestraße 68**“ soll verkauft werden: „Die Bereitstellung von Industriehallen für Privatsammlungen gehört nicht zur Kernaufgabe der Stadt.“ **Kommentar Seite 2**

INFO

Statt Büchereien städtischer Buchversand

Vorsichtig regen die Gutachter die Aufgabe der Stadtteilbüchereien an. Bücher könnten dann dezentral in Apotheken, Kindergärten oder Schulen

bestellt und abgeholt werden - geliefert von „Essen auf Rädern“ oder der Post. Alternativ könnten Bücher digital per Internet bereitgestellt werden.

KOMMENTAR

Schonungslos

Peter Szymaniak

Beeindruckend schonungslos deckt das Kulturgutachten aus Wuppertal jahrzehntelange Versäumnisse der Stadtoberen auf.

Keine Konzepte, keine Kontrolle, keine Effizienz, kein langfristiges Denken: Weil Kultur ein positives Image hat, wurden erst verschwenderisch Räume verteilt, dann aber Nutzung und Erhalt nicht mehr beachtet.

Jetzt ist Essen übermobbelt, muss entschlacken - die Gutachter marschieren hier in die richtige Richtung.

Sie räumen gleichzeitig mit einem hartnäckigen Vorurteil auf: Wer an der Kultur spart, versündigt sich an der Kunst, an der Lebensqualität in dieser Stadt. Die Gutachter entlarvten lange Jahre eingeübte Verschwendung und beweisen: Man kann sparen und am Ende die Bürger besser erreichen als heute. Und das gilt wohl nicht nur für den Bereich Kultur.

Nutzen nach dem „Eh da“-Prinzip

Gutachter von „Rinke Immobilien“ werfen der Stadt allzu nachlässigen Umgang mit ihren kleineren Kulturimmobilien vor

Wolfgang Kintscher

Ein altes Ladenlokal, eine kleine Schule, eine andere städtische Immobilie, die vorerst nicht mehr genutzt wird – könnte man da nicht bis auf weiteres – rein provisorisch natürlich nur – was mit Kultur machen? Wo doch das Gebäude „eh da“ ist und finanziell zur Last fällt?

Wenn man den Immobilienexperten der Wuppertaler Unternehmensberatung „Rinke Kommunal Team“ Glauben schenken will, dann ist ein solch fahrlässiger Umgang mit Gebäude-Folgekosten und ein gewisser Schlendrian bei Zwischen- und Nachnutzungen gerade bei Essens kleineren Kultur-Immobilien seit Jahr und Tag gang und gäbe.

5600 Quadratmeter zu viel?

Der Geld-Einsatz: zersplittert. Das immobilienwirtschaftliche Rechnungswesen:

unvollständig. Der angenommene Wertzuwachs der Immobilien durchs Liegenlassen: ein frommer Selbstbetrug. Das beschriebene „Eh da“-Prinzip: teuer und wenig wirkungsvoll. – Was „Rinke“ da in seinem 47-seitigen Gutachten im Sommer 2009 an Mängeln zu Tage förderte, wirft alles andere als ein Ruhmesblatt auf die kulturelle Gebäude-Landschaft abseits der Leuchttürme von Aalto bis Zollverein, von Alte Synagoge bis Grillo.

Betroffen sind die städtischen Bibliotheksstandorte genauso wie die Immobilien für an sich förderungswürdige kulturelle Einrichtungen oder Initiativen: Oft sind sie in viel zu großen, nicht selten auch maroden Gebäuden untergebracht und befinden sich in einem Zustand permanenter Vernachlässigung. Es wird saniert, hie und da, aber selten zusammenhängend, dafür

legen sich oft die Nutzer ins Zeug, investieren viel Zeit und Geld und ehrenamtliches Engagement in Schönheitsreparaturen, die aber keinen nachhaltigen Substanzgewinn beschieren. Könnte man alles besser machen, heißt es bei „Rinke“, die bei rund 52.000 stadteigenen und 43.000 angemieteten Quadratmetern kulturell genutzter Gebäudefläche in Essen einen Kostenaufwand von 18,5 Millionen Euro im Jahr ermittelt haben. Auf gut 5600 Quadratmeter Fläche könnte man verzichten, heißt es, die jährlichen Kosten ließen sich um 900.000 Euro verringern, der Sanierungsaufwand von 17,3 auf 12,6 Millionen Euro herunterfahren.

Und den einen oder anderen Verkaufserlös gäbe es noch obendrein. Beispiele? Das Schaustellermuseum in der Hachestraße könne als Sammlung auf Reisen geschickt, das

Gebäude verkauft werden. Das Forum Kunst und Architektur am Kopstadtplatz ließe sich ins Kunsthaus Rübezahlstraße verlagern, und die „verschlossene“ Heimat der Studio Bühne Korumhöhe an die Nutzer abtreten: „Wir raten grundsätzlich zur sofortigen Aussonderung statt schleicher Veredelung von Schrottimobilien“, heißt es dazu bei Rinke.

Allerdings müsste sich die Stadt auch stur zeigen, wenn die Nutzer Ersatzansprüche stellen. Mit welchen Folgen für die Kulturszene? Auch die Empfehlung, kostendeckende Mieten zu kassieren, ist wohl ein zweiseitiges Schwert: Manches soziokulturelle Angebot würde, dann hinten über fallen. Der Rat fasst sich erstmals am kommenden Mittwoch mit dem Gutachten.